

Qualburg im Kreise Kleve und seine Umgebung.

Von

R. Scholten.

Qualburg, ein linksrheinisches Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Till, dreiviertel Stunden südöstlich von Kleve, bildete mit den Bauerschaften Ryswick, Hasselt und Schneppenbaum ursprünglich eine einzige bürgerliche und kirchliche Gemeinde. In Qualburg traten an Stelle der Gerichtsleute (*homines iudiciales*) aus dem Amte Kleverham, wozu es gehörte, urkundlich seit 1343 eigene Schöffen, von denen regelmässig zwei, nie mehr als fünf, namentlich angeführt werden. Seinen Oberhof hatte Qualburg in Kleve¹.

Schneppenbaum, das seinen Namen von einer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts dort ansässigen Familie Snep, auch Schneppen, die eine geraume Zeit lang durch das Antoniterhaus in Hau mit dessen Gütchen an gen Lier behandelt wurde², erhielt, bildete mit dem Dorfe Qualburg eine Bauerschaft, bis es durch das in seinem Bereiche gelegene Prämonstratenserklöster Bedburg sich mehr und mehr entwickelte und eine gewisse Selbstständigkeit errang. Als die Zahl der Schöffen auf sieben erhöht worden war, blieb es nur durch einen Schöffen vertreten, und sein Gesuch, gleich den übrigen Bauerschaften deren zwei zu haben, wurde abgewiesen. Auch hatte es keine eigenen Gemeindegründe, während Qualburg, Ryswick und Hasselt, die alle im 12. Jahrhundert urkundlich nachzuweisen sind, noch im Jahre 1723 grosse Gemeindebrüche besaßen, die freilich damals theilweise kultivirt

1) Das Schöffensiegel von $3\frac{1}{2}$ cm Durchmesser mit der Umschrift: **S. Scabinatus in Qualburg** entstand zwischen 1375 und 1421 und stellt in Kniebild den Patron der Kirche, den h. Martinus in bischöflichem Ornate dar, die rechte Hand zum Segen erhoben, mit der linken den Stab haltend.

2) R. Scholten, Die Stadt Cleve (1879—81), S. 252 und Stadt-Archiv Calcar.

und auch schon parzellirt worden waren. Das Dorf Qualburg war ringsum von seinen Gemeindegründen umgeben, im Osten von dem grossen Bruch an der Wetering mit 29 holl. Morgen 417 Ruthen, im Süden vom Mittelbruch mit 5 M. $132\frac{3}{4}$ R., im Westen von dem Schelem oder Schelm an der Landwehr mit 11 M. 343 R. und im Norden von der Gemeindeweide an der Wetering mit 3 M. $521\frac{3}{4}$ R.; ausserdem lagen südwestlich vom Dorfe 1 M. $394\frac{3}{4}$ R. und 152 R. bebautes Gemeindeland und bei der Ryswicker Gemeinde noch 1 M. 34 R. Die Gemeinde Ryswick erstreckte sich in einem langen schmalen Streifen von der alten Ryswicker Landstrasse nach Till und Calcar bis an den Butendeich von Berg und Thal nach Kleve und war 1723 ohne die grosse Wade 9 M. 561 R. gross; dazu kamen 1 M. $531\frac{1}{4}$ R. cultivirtes Land. Hasselt hatte ein Mühlenbruch von 3 M. $266\frac{3}{4}$ R. und ein anderes Bruch an der Wetering von 55 M. $432\frac{1}{4}$ R., wovon ein Kamp, „die Doens“, von 4 M. 546 R. bebaut war¹. 1826 beantragte die Gemeinde Parzellirung des Schelem und machte dem Pfarrer und dem Küster das altergebrachte Recht, ihre Kühe und Pferde aufzutreiben, streitig. Um die Kosten der Vermessung zu decken, verkaufte sie eigenmächtig die neben dem Schelem sich hinziehende Landwehr. Die durch den Kirchenvorstand angestregten Prozesse endigten 1829 mit einem Kompromiss, wonach Pfarrer und Küster eine Parzelle von 1600 Ruthen erhielten².

Die vier Bauerschaften waren, abgesehen von dem Theile in Schneppenbaum, der an dem Höhenzuge von Kleve auf Xanten sich hinauferstreckte, ein durchaus bruchiges und sumpfiges Gebiet. Der ehemalige Westrhein, der bis um das Jahr 1000 nach Chr. die Hauptfahrstrasse bildete, durchströmte in südwestlicher Richtung Hasselt und Qualburg; ausserdem durchschnitt ein nicht unbedeutender Arm, dessen Bett noch jetzt deutlich zu erkennen ist, vom Hause Rosenthal her die Niederung zwischen Schneppenbaum und Hasselt und vereinigte sich in Qualburg, östlich von der Kirche, mit dem Westrhein³; endlich bildete ein Arm, der aus dem Mittelrhein von Haus Schmithausen herkam und unter dem Namen Landwehr bekannt ist, die westliche Grenze zwischen Ryswick und der alten Pfarre Kellen.

1) Kartenwerk über Kleverham auf dem Bürgermeisteramte Griethausen.

2) Pfarr-Archiv Qualburg.

3) Wahrscheinlich floss dieser Arm ursprünglich auf Sombrienen zu und bildete die Nordgrenze von Nedenoye; vgl. Scholten, Cleve S. 90.

Vom Tönnis- oder Antoniusbaum in dem Winkel, den die Xanten-Nymeger Heerstrasse mit dem Wege von Berg und Thal nach Qualburg bildet, gingen zwei Landwehren aus. Die eine, 1420 beurkundet¹⁾, wandte sich nach Süden und verlief zuerst unmittelbar neben der Westseite der Strasse durch das Sahl (Loyksael) nach Pfalzdorf und Goch bis zum Klapphecken oder Dahl'schen Hof, von wo sie eine kleine Strecke weit neben der Ostseite der Strasse herging, dann etwas östlich von ihr abbog, den von Sahl nach dem Hof Wyenthal führenden Weg durchschnitt und in einem stumpfen Winkel in südöstlicher Richtung am Kiekhövel und Schneppenbaum vorbei als Keppeln'sche Landwehr sich fortsetzte, hier die Grenze zwischen Schneppenbaum und Pfalzdorf (kleine Heide) bildend. Die zweite, 1442 beurkundete Landwehr ging von der Mitte zwischen Tönnisbaum und dem klevischen Lehnshofe int Loo, wo sie mit der ersten Landwehr und dem Butendeich auf Kleve und durch diesen mit der Landwehr von Schmithausen her zusammenstiess, nach Osten hin zwischen Qualburg und Bedburg die Gemeindeweide Schelem entlang auf Haus Rosenthal zu, bog südlich um dieses herum, zweigte eine Landwehr nach Nordosten zwischen Hasselt und dem grossen Endert ab und etwas weiter eine andere nach Süden, welche die Landstrasse nach Xanten durchschnitt, die Grenze zwischen Schneppenbaum und Calcarer Wald bildete und mit der Keppeln'schen Landwehr sich vereinigte. Diese Landwehren hatten im Jahre 1723 beiderseits Gräben und mit diesen eine Breite von 35 bis 36 Meter.

So sumpfig nun auch das Gebiet von Qualburg sein mochte, für die Römer war es zu wichtig, als dass es deren Aufmerksamkeit hätte entgehen können. Ihre Heerstrasse über den Höhenzug von Xanten nach Nymegen näherte sich hier bis auf wenige Schritte der Wasserstrasse, die ihre Schiffe beförderte. Ueberdies liess sich von hier aus die ganze Niederung nach Monterberg, Eltenberg, Kleve und Rindern hin überschauen. In der That sind denn auch seit Jahrhunderten Hasselt, Schneppenbaum und insbesondere Qualburg Fundorte römischer Alterthümer.

Johann Turck aus Goch, seit 1588 etwa am klevischen Hofe beschäftigt, Nachfolger des 1599 an der Pest gestorbenen Sekretairs Wolter Verwer und Fortsetzer der klevischen Chronik Gerts van der Schüren, sah in Qualburg noch die Trümmer einer Burg,

1) Scholten, Cleve S. 250.

die er für römisch hielt, und in ihren Mauern Ringe, woran die Schiffe befestigt worden seien¹. Teschenmacher berichtet, unter Berufung auf Turck, dass aus den römischen Ueberresten in Qualburg viele vortreffliche Gegenstände zu Tage gefördert seien,² und Christoffer de Vries in seiner ersten Ausgabe des „Cleefschcn Lusthof“ (1698) erzählt, dass man in Qualburg eine Menge kupferner antiker Pfennigstücke finde, wovon die meisten Konstantin, Konstantin und Konstantius, einige jedoch auch früheren und späteren Kaisern angehörten, in der zweiten Ausgabe von 1730 hingegen heisst es, alle dort gefundenen Münzen rührten von Konstantius, Konstantin, Helena und Theodora her und ältere seien niemals gefunden worden³. Nach Schütte⁴, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Brunnenarzt in Kleve war, verleihte Fürst Moritz von Nassau-Siegen neben den römischen Antiquitäten aus dem Gewölbe unter dem Schloss in Kleve (Johannisthurm) und anderen auch die in Qualburg gefundenen seinem Grabmal in Berg und Thal ein.

Umfassendere Ausgrabungen veranstalteten 1830 des Gewinnes halber die klevischen Bürger Schreiner Pastoors und der Jude Cosmann, die seit mehreren Jahren den Boden römischer Ansiedlungen um Kleve herum mit Glück durchwühlt und ihre Funde nach Holland veräussert hatten. Pastoors stiess südöstlich der Pfarrkirche, etwa 300 Schritte von dieser entfernt, in einer Tiefe von reichlich 1½ m auf einen festen rothen Estrich über einer aus Basalt, Feld- und Tuffsteinen gebildeten Unterlage, die er 12,50 m in der Länge und 6,25 m in der Breite verfolgte. Auch gerieth er auf die Fundamente einer Burg, in deren Nähe er 150 Malter Tuff in kleinen Stücken und Brocken ausgrub. v. Velsen hatte in seiner Sammlung von Qualburger Münzen keine vor Konstantin geprägte, bestätigt übrigens, dass zu seiner Zeit Urnen, gehenkelte Krüge, Schalen von verschiedener Grösse und Form, meist aber zerbrochen, auch Lampen, Salbfläschchen und in der Nähe der Kirche eine Menge Hirschgeweihe meistens durch Zufall noch stets gefunden würden⁵. Rudolph Wahl, von

1) Gert v. d. Schüren, hrsg. v. Scholten, S. 222 f.

2) Teschenmacher, *Annales Cliviae etc.* (Arnheim 1638), S. 23 „*innumera insigniaque . . . antiquitatis Romanae σμεία.*“

3) Beide. Ausgaben sind ohne Paginirung.

4) Manuskript im Besitz des Verfassers.

5) v. Velsen, *die Stadt Cleve* (1855) S. 260–262.

1848 bis 1882 Pfarrer in Qualburg, interessirte sich lebhaft für die in seiner Gemeinde gemachten Funde und sammelte auch manches, versäumte es jedoch, die Funde und seine eigenen Beobachtungen aufzuzeichnen und für Erhaltung seiner Sammlung zu sorgen. Unter ihm stiess man bei Abtragung eines Theiles des Kirchenhügels auf römische Trümmer, die aus einer geradlinig fortlaufenden Mauer von $3\frac{1}{2}$ Fuss Länge, 2 Fuss 1 Zoll Dicke und ebensolcher Höhe bestand, an deren beide Endpunkte ein halbkreisförmiges Mauerwerk von 2 Fuss Höhe und gleicher Dicke sich anschloss. Einige Schritte davon bemerkte man noch Reste von Mauerwerk nach verschiedenen Richtungen, die jedoch nicht weiter verfolgt werden konnten. Gefunden wurden bei der Gelegenheit ein Bruchstück einer Tafel von weissem Marmor, ein SA gestempelter Ziegel, Geschirrfragmente von terra sigillata, Hirschgeweihe und Reste von anderen Jagdthieren¹. Pfarrer Wahl bestätigte mir auch wiederholt das Vorhandensein des erwähnten Estrichs an der Ecke, welche der Pastoratgarten mit der Wiese (jetzt Ackerland) bildet; er hielt ihn für einen Gang durch einen versandeten Rheinarm; und in der That wird die Stelle bei Hochwasser regelmässig überschwemmt. In seiner Sammlung befanden sich eine kleine Bronze-Statue des Merkur, eine sitzende Matrone von schwarzer Masse, ein Messerheft, das Bacchus in Weinlaub darstellte und Spuren von Emaille aufwies, ein Feldherrnstab, mehrere Lämpchen, Salbfläschchen, Opferschalen, Legionsziegel und Münzen. Die Münzen bestanden zum grössten Theil aus Mittel- und Kleinerzen; mehrere mit Strahlenkrone waren von schlechterem Silber, einige wenige aus Gold. Weitaus die meisten gehörten dem 4. Jahrhunderte an; zwei Mittelbronzen waren von Maximilian².

Bei dem Bau der neuen Landstrasse nach Calcar kam viel geschmolzenes Eisen vorzüglicher Qualität zu Tage, und noch jetzt zeigt der Chausseegraben bei Qualburg deutliche Spuren davon. Am Weg von dieser Landstrasse nach Berg und Thal fand man im Garten der Wirthschaft zum Anker vor etwa 12 Jahren einen römischen Krug mit etwa 50 Mittelerzen, und 1886 etwa 7 Minuten

1) Bonner Jahrbücher XXVI, S. 191 ff.

2) Die Münzen gingen in den Besitz der Erben über. Den Merkur, die Matrone, das Messerheft und einige Salbfläschchen erwarb der jetzige Subregens des Priesterseminars in Münster, Herr Pietz. Vgl. Bonner Jahrbücher XXXVI, S. 79.

weiter in dem stumpfen Winkel, den der Feldweg von Qualburg nach Bedburg mit der Poststrasse bildet, einen tuffsteinernen Sarg und neben demselben drei einhenklige und einen zweihenkligen Krug, ferner mehrere Bruchstücke eines dünnen Bronzeblechs von $16\frac{1}{2}$ cm Länge und 13 cm Breite, das, mit Rosetten aus concentrischen Kreisen geziert und auf der Oberfläche hell glänzend, vermuthlich den Beschlag eines Kästchens gebildet hatte. Ein Glasgefäss wurde gänzlich zertrümmert.

Grosse Hoffnungen knüpften sich an den Abbruch der alten Kirche. Die Nachricht von Turck über die alte römische Burg in Qualburg war nämlich nach und nach auf die Kirche übertragen worden, und das konnte um so leichter geschehen, als die meisten Alterthümer in der Nähe der Kirche gefunden wurden, und diese selbst ein hohes Alter zu besitzen schien. Sie erhob sich in einer Entfernung von etwa 100 m vom ehemaligen Westrhein auf einer künstlich aufgetragenen Höhe und stellte eine einfache flach gedeckte romanische Basilika aus Tuffsteinen dar, die, weil sie nicht gleichmässig behauen waren, regellose Fugen hatten; den Kern der Mauern bildete Füllwerk aus Tuffsteinbrocken ohne Beimengung von Ziegelstückchen. In den 15,20 m langen Seitenmauern, die nach aussen stellenweise mit Ziegelsteinen ausgeflickt waren, befanden sich ursprünglich je drei kleine, bis nahe an das Dach reichende Rundbogenfenster, die später durch grössere ersetzt waren. An die geradlinig abschliessende Ostmauer von 7,51 m Länge war ein spätgothisches Chor und an die Westmauer ein Thurm ohne alle Gliederung angebaut worden. Der letztere war aber nicht, wie man allgemein vermuthete, auf römischen Grundmauern, die in Folge der neuen Belastung sich gesenkt und dadurch dem Thurme die schiefe Richtung gegeben haben sollten, erbaut, sondern, wie der 1888 erfolgte Abbruch darthat, fast ohne jegliche Fundamentirung auf der die Kirche umgebenden alten Begräbnisstätte errichtet. Beim Graben der Fundamente für den neuen Thurm stiess man in der südlichen Fluchtlinie des alten Thurmes, 6,90 m von der Westmauer der Kirche entfernt, in einer Tiefe von 1,20 m auf ein aus drei Stücken bestehendes tuffsteinernes Grab von 1,90 m Länge, 0,82 m Breite, 0,60 m Höhe und 0,15 m Dicke. Etwa 1 m davon standen 2 Steine aufrecht im Boden, die jedenfalls als Decksteine für das Grab gedient hatten. Offenbar war das Grab schon früher zu Tage gekommen, geöffnet und an der Stelle belassen oder versenkt worden. Bei demselben fanden sich einige Ueber-



reste von Bronze theils mit durchbrochenem, theils mit eingestampftem Ornament, theils ohne alle Verzierung. Das Hauptstück ist 7 cm lang und 4 cm breit und hat auf der Kehrseite an beiden Enden 2 Oesen. An das eine Ende passt genau eine einfache Schnalle und an diese ein schmaler Bandstreifen ohne Ornament. Mehrere Bruchstücke von zum Theil gebogenen Kantilen mit durchgehenden Stiften hatten zweifelsohne als Einfassungen einer ledernen Scheide gedient, während die übrigen Bronzetheile den Schwertgürtel geziert haben werden¹. Alle sind fränkischen Ursprungs. Eben dahin gehören auch zwei kleine Urnen von blauschwarzem Thon². Beim ausschachten der Fundamente für die neue Kirche kam man an der Nordseite auf ein mit der Kirchenmauer parallel fortlaufendes Gemäuer, das nicht weiter verfolgt werden konnte, und an der Südseite unter dem Fundament der alten Kirche auf Schutt aus römischen Ziegeln, von denen einer eine Inschrift führte, aber verloren gegangen ist. Zu Tage kamen noch ein Fragment von einer Handmühle, mehrere rothe Estriche, worunter einige mit aufstehendem Rand, 4 Mittelbronzen und 8 Kleinerze. Von den ersteren hatte eine Rothbronze von 3 cm Durchmesser um den Kopf des Kaisers die Umschrift *Maximinianus nob. caes.*, auf dem Revers den Genius des römischen Volkes mit Kranz in der Rechten und Füllhorn in der Linken und im Abschnitt Q mit Stern (Taracco); von den übrigen drei liess sich nur eine hellgelbe als Trajan bestimmen. Die Kleinerze waren von *Constantinus aug.* (Revers *Providentiae augg.*, Stadthor, im Abschnitt *PTRE*), von *Constantinus iun. nob. c.* (Revers *gloria exercitus*, zwei Krieger mit zwei Trophäen, Abschnitt fehlt), von *Constantius nob. c.* (Revers *providentiae caess.*, Stadthor, im Abschnitt *PTRE*), von *Constantius f. aug.* (Revers zwei Siegesgöttinnen, Abschnitt fehlt), von *Valentinianus* (Revers *Genius*, im Abschnitt *NEM*).

In Hasselt wurden vor etwa 30 Jahren eine Handmühle und einige römische Gefässe, und in Schneppenbaum vor etwa 15 Jahren auf dem Eselsberg, aus einer Kiesgrube am Wege von Schneppenbaum nach Rosenthal, mehrere kleine Tauben von weissem Thon und auch Asche ausgegraben, welche Pfarrer Wahl für den Finder Ising nach auswärts verkaufte³.

1) S. Tafel Nr. I.

2) S. Tafel Nr. II.

3) Vergl. noch Brambach, *Corp. inscript. Rhenan.* no. 166.

Nach allen diesen Funden in älterer und neuerer Zeit kann an dem Vorhandensein einer ehemaligen römischen Ansiedlung in Qualburg nicht gezweifelt werden. Turck¹ sieht in ihr jenes Quadriburgium, das nach Ammianus Marcellinus² Kaiser Julian mit anderen Ortschaften (civitates) am Rhein den Franken entriss und wieder herstellte. Ihm stimmt der nicht genannte Verfasser der Beschreibung des Monterberges³, in dem ich eben wieder Turck vermute, bei, wenn er schreibt, der Herzog von Kleve möge wissen, „dass die Romeiner vor und nach den Zeiten Julii Caesaris an diesen Oertern längst den Rhein mit starken Herzog und Kriegsvolk sich gehalten, an sichern festen Oertern ihre castra und ihre hyberna construiert, und in specie auf diesem Munderberg ihre stationes, wacht und specula über das ganze Land oben nacher Fürstenberg und beneden nach Quadriburgum (jetzt Qualburg) und Cleve gehabt.“ Allerdings haben andere Alterthumsforscher das Quadriburgium des Ammianus Marcellinus anderswo finden zu sollen geglaubt, aber nur darum, weil sie, wie Schneider⁴ bereits bemerkt, Colonia Traiana fälschlich nach Kellen verlegten und deshalb alle folgenden römischen Positionen zu tief hinabrücken mussten. Vor der Hand wird es eine offene Frage bleiben, ob Qualburg vor Julian einen anderen Namen geführt hat. Nach Teschenmacher⁵ soll es vor diesem Kaiser Harenatium oder Arenacium, was man nicht mit Arenacum verwechseln dürfe, geheissen haben, weil die Römer daselbst einen grossen Platz zu Waffenübungen (arenacium von arena) besaßen. de Vries und andere lassen Valentinian die dortige Burg erbauen⁶.

Die Ortschaft hat jedenfalls von der Beschaffenheit des Bodens ihren Namen erhalten. Nach Quadriburgium ist Qualburch (1143 und 1229), dann Qualberg (1251), Qualeburg (1274), Quaylbergh (1298), Quaelboreh und Quaelberg im 14. Jahrhundert, Caelberg (1531) die älteste Benennung. Die letztgenannte hat sich als Collberg im Munde des Volks erhalten. Es fragt sich nur noch, ob die Römer dem Ort zuerst den Namen gegeben, oder ob sie

1) Gert v. d. Schüren, hrsg. v. Scholten, S. 223.

2) Lib. XVIII, c. 2.

3) Spenrath-Mooren, Alterthüml. Merkwürdigkeiten I, 17.

4) Der Monterberg S. 7—9.

5) Teschenmacher a. a. O., S. 23.

6) v. Velsen, die Stadt Cleve, S. 261.

bereits einen solchen vorgefunden und diesen latinisirt haben. Das Gebiet in und um Qualburg war aber, wie dargethan ist, ein äusserst wasserreiches, sumpfig bruchiges und verdiente mit vollem Recht den Namen Kalle, Kelle, Kalbruch oder auch Kalburg, Kalberg, wie denn thatsächlich in denselben Namen Bruch, Burg und Berg wechseln, weil sie etymologisch zusammengehören; so hiess z. B. Bierberg ursprünglich Buriburg und Buribruc¹. Kal, Kalleburg mochte sich aber im Munde der Römer schon leichter zu Quadriburgium gestalten. Haben die Römer etwa zuerst die Ortschaft benannt, so mag diese ursprünglich Vadiburgium geheissen haben und daraus Quadriburgium und aus letzterer die mittelalterliche Benennung entstanden sein*.

Unter den römischen Soldaten, die in und um Qualburg stationirt waren, gab es sicher auch christliche. Das beweisen die kleinen liturgischen Tauben von weissem gebranntem Thon, die, wie oben erwähnt, in grösserer Zahl in der Kiesgrube auf dem Eselsberg neben Kohlenasche gefunden wurden². Nun aber gebot Kaiser Konstantin der Grosse die Sonntagsfeier und entband die Soldaten, um ihnen die Theilnahme daran zu ermöglichen, vom Dienste³. Es darf deshalb vielleicht auch für die nachkonstantinische römische Besatzung von Qualburg ein christliches Oratorium vorausgesetzt werden. Nachdem dann die Römer Quadriburgium verlassen hatten, machten sich fränkische Ansiedler deren Gesittung und Nachlassenschaft zu nutze. Wie sich diese zu dem Oratorium stellten, bleibt ungewiss. Sollten die Franken es im ersten Andrange zerstört haben, so haben sie gewiss nicht gar lange nachher ein neues errichtet und dieses dem Lieblingsheiligen ihres Volkes, dem heiligen Martinus, geweiht.

Bei dem 1890 erfolgten Abbruch der alten Basilika kam zunächst aus der Ostmauer ein leider verstümmelter Memorienstein

1) Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 42, 118.

2) Solche Tauben wurden auch zu Lunnern in der Schweiz und bei Mainz gefunden, vgl. Friedrich, Kirchengeschichte Bd. I, S. 65; Kraus, Roma sotteranea S. 237 u. 349.

3) Cod. Theodos. de feriat. I; Eusebius, Vita Constantini lib. IV, c. 19.

*) [Anm. der Redaktion. Die archäologische Wissenschaft wird sich das thatsächliche aus diesen reichhaltigen und genauen Mittheilungen unzweifelhaft dankbar aneignen, die Verantwortung für manche der hier gezogenen Schlussfolgerungen aber muss füglich dem verdienten Herrn Verfasser überlassen bleiben. K.]

zum Vorschein, der in dieser Beziehung ein grosses Interesse bietet. Professor Zangemeister in Heidelberg, der den Stein bei mir sah, versetzt ihn ins 5. oder 6. Jahrhundert. Er würde demnach das älteste urkundliche Zeugniß für die frühe Verbreitung des Christenthums in Qualburg und am Niederrhein sein. Ueber seine Herkunft enthält er selbst eine nicht zu verkennende Angabe; es befindet sich nämlich in mitten der unteren Seitenfläche, wo der Stein noch wohl erhalten ist, ganz deutlich ein Stück Akanthusblatt, so dass er ursprünglich als römischer Altar- oder Motivsteingedient zu haben scheint. Bei der Verwerthung als Memorienstein ist er roh behauen und nur sein Oberfläche geschliffen worden. Er ist etwa 23 cm dick, 31 hoch und 36 lang. Die dreizeilige Inschrift nimmt von oben gemessen etwa 18 cm der Oberfläche ein. Die Buchstaben, welche Spuren rother Bemalung zeigen, stehen nicht auf oder zwischen Linien und sind in Folge dessen von ungleicher Grösse und Stellung¹. Interpunktion ist nicht vorhanden; nur in der dritten Zeile scheint nach B ein Punkt zu stehen. Der Charakter der Buchstaben erinnert an die neuerdings veröffentlichten Bopparder Steine². Von der ersten Zeile sind mit der Ecke der letzte Buchstabe bis auf einen Rest und von der dritten Zeile mehrere Buchstaben bis auf einen Rest, andere vollständig abgebröckelt. Die erste Zeile gibt uns, wenn wir X als das an der Spitze christlicher Inschriften übliche Kreuz [oder Chrismon] ansehen und den letzten Buchstaben als C oder G ergänzen, den Namen des Verstorbenen an, nämlich ALFRVC oder ALFRVG statt des später gewöhnlichen Alfric (z. B. im Jahre 819 bei Lacomblet, Urkb. I, n. 37; Sloet, Oorkb. no. 30) oder Alueric (820 bei Lacomblet, I, no. 39). Die zweite Zeile meldet sein Ableben, obiit. Die dritte muss demnach den Todestag enthalten. Hier fehlen nun der erste und dritte Buchstabe gänzlich, vom zweiten ist nur ein kleiner Ansatz, wahrscheinlich zu I vorhanden, die folgenden drei enthalten die Köpfe von S, T und B mit zwei Abbrüchen darüber; es folgt noch III K. Ich vermute, dass die Zeile ursprünglich hiess V. ID. S[̄]T[̄]B[̄] III K, d. h. ante diem quintum idus septembris in Christo. Ob dieser Alfruc zu den mehr als 3000 Kriegern gehört haben mag, die 496 mit Chlodwig sich taufen

1) S. Tafel Nr. IV.

2) Kraus, die altchristl. Inschriften der Rheinlande, 1. Theil (Freiburg 1890) no. 267 ff., besonders aber no. 272.

liessen, und ob ihm das Grab zuzuschreiben ist, wovon oben die Rede war? Jedenfalls beweist der Stein das Vorhandensein einer mit ihm gleichzeitigen Kirche in Qualburg, d. h. einer Kirche, die viel älter war als die jüngst abgebrochene, die ihn uns aufbewahrt hat. Ausser diesem Memoriensteine lieferte der Abbruch der Westmauer deren noch drei, ebenfalls aus französischem Kalkstein.

Der grösste, der bei dem ausheben mitten durchbrach, sonst aber gut erhalten blieb, ist 38 cm lang, 20 hoch und 5½ dick. Seine Kanten sind 2 bis 2½ cm abgefast und die Ecken durch je ein dreilappiges Blatt verziert. Ueber die geschliffene Oberfläche sind neun Linien in regelmässigen Abständen leicht eingeritzt, und zwischen je zwei die schönen und scharfen Buchstaben der vierzeiligen Inschrift folgendermassen vertheilt¹.

‡ V X
K † D E † B
O B I I T : G E R
H A R D

d. h.: vespera decima oder vespere ante decimum kalendas decembris obiit Gerhard.

Der dritte Stein² ist nur ein Fragment und kam als solches aus dem Abbruch. Links ist ein Stück scharfkantig abgehauen und mit ihm die letzten Buchstaben der dreizeiligen Inschrift, die auf kräftig gezogenen Linien steht.

+ V
M A I
A D A

Nach V ist wahrscheinlich ID (idus), nach MAI OB (obiit) und nach ADA ein M zu ergänzen, so dass die Inschrift gelautet haben wird: ante diem quintum idus mai obiit Adam [?]. Das vorhandene Stück ist mit der Abfassung 16 cm hoch, 11 breit und 10 dick.

Der vierte Stein³ kam ebenfalls als Bruchstück zu Tage; er ist mehr rund als viereckig; seine grösste Länge beträgt 17 cm, seine Höhe 12 und seine Dicke 8. Die Oberfläche und mit ihr die Inschrift ist äusserst verwittert. Ich meine die erste Zeile SITIA und die zweite OKLF1 lesen zu müssen. Vor Sitia wird das

1) S. Tafel Nr. V.

2) S. Tafel Nr. VI.

3) S. Tafel Nr. VII.

Kreuz, und das O der zweiten Zeile als O zu ergänzen sein und die Inschrift muthmasslich gelautes haben + Sitia obiit kal. febr.¹

Von diesen drei letzten Steinen stammen zweifelsohne die beiden Fragmente ebenfalls aus einer Kirche, die älter war als die jüngst abgebrochene, zu der sie als Baumaterial gedient haben mögen.

Dieser älteren Kirche wird vielleicht auch noch der Taufstein angehört haben, von dem zwei Bruchstücke in den alten Kirchthurm vermauert waren. Er bestand aus einem runden Becken von Namurer Stein mit vier Masken an den Eckēn und romanischem Laubwerk². Mit der älteren Kirche mag er entweder durch die Normannen oder im folgenden Jahrhundert zerstört worden sein. Die neue Kirche, die dann an Stelle der alten erbaut wurde, gehörte mindestens dem 11. Jahrhundert an. In dieser Beziehung fiel bereits dem klevischen Konrektor Hagenbuch († 1750) der Unterschied zwischen den zur Klosterkirche in Bedburg verwandten Tuffsteinen und den zur Qualburger Kirche gebrauchten auf; während nämlich jene scharfkantig und gleichmässig behauen sind und deshalb bei wenig Mörtel schöne fortlaufende Fugen bilden, war in Qualburg das entgegengesetzte der Fall; die in der Pfarre Qualburg gelegene Klosterkirche wurde aber urkundlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut. Eben dem 11. Jahrhundert scheint auch der Taufstein der abgebrochenen Kirche anzugehören. Er

1) Ueber die Bedeutung der Memoriensteine und ihr Vorkommen am Niederrhein vgl. *Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrh.* II, S. 38—62 u. S. 251—257, XI u. XII, S. 191—194; Scholten, *Beiträge z. Gesch. v. Wissel u. Grieth*, S. 19—21. — Der 1890 vorgenommene Abbruch des tuffsteinernen frühromanischen Thurmes der ehemaligen Pfarrkirche in Uedem lieferte einen Memorienstein aus grau weisslichem Sandstein, 30 cm lang, 19 hoch, 8 dick, mit vierzeiliger Inschrift ohne Linien; die Inschriftfläche ist 29 cm lang und 18 hoch; s. Nr. VIII der beigegebenen Tafel (die Photographie ist nach einem Bürstenabzuge aufgenommen).

+ III ID MA
 ⊖. RVZE
 K $\widehat{\text{O}}\widehat{\text{N}}$ LAIC⁹
 RE $\widehat{\text{Q}}\widehat{\text{V}}\widehat{\text{I}}\widehat{\text{E}}\widehat{\text{S}}\widehat{\text{C}}\widehat{\text{A}}\widehat{\text{T}}$

d. h. ante diem tertium id. Ma (Mar. oder Mai?) obiit Ruzekon laicus requiescat. Selbstredend ist auch dieser Stein älter als der Thurm, zu dessen Bau er verwendet war.

2) Siehe Tafel Nr. III.

hat, wie viele alte Taufsteine am Niederrhein, ein nach unten abgerundetes Becken, dessen Grundriss ein Quadrat mit breiten abgestumpften Ecken bildet, aus dem je eine Maske hervorwächst, und das von einem in ein Achteck übergehenden viereckigen Schaft getragen wird.

Genau in demselben Stil und aus demselben Material wie die Mutterkirche in Qualburg ist auch die zu ihr gehörige S. Stephanuskapelle in dem $\frac{1}{4}$ Stunde östlich entfernten Hasselt erbaut. Diese höher gelegene Bauerschaft war nämlich stärker besiedelt als das Dorf Qualburg und wird durch den von Rosenthal herkommenden Rheinarm recht häufig, besonders bei hohem Wasserstande, von der Pfarrkirche abgeschnitten und so zur Erbauung einer eigenen Kapelle genöthigt worden sein.

Beide Kirchen sind demnach älter als ihre frühesten urkundlichen Erwähnungen. Die Kirche in Qualburg wird zuerst durch eine Urkunde Coelestins II. vom 28. December 1143 bezeugt. Der Papst bestätigte durch sie der Klosterkirche S. Maria in Bedburg ihre Güter¹, und zu diesen Gütern gehörte auch die Kirche in Qualburg (*ecclesia in Qualburch*). Sie war dem Kloster von der klevischen Gräfin Bertha, der Mutter des Stifters Graf Arnold II., und von dessen Sohne und Nachfolger Dietrich IV. geschenkt worden. Diese Schenkung war jedoch von zweifelhaftem Werthe und verwickelte das Kloster in einen langjährigen Streit mit dem kölnner Stuhle oder vielmehr mit dessen Lehnsträgern in Qualburg. Die Erzbischöfe von Köln beanspruchten nämlich das Patronat über die Kirche in Qualburg als ein Zubehör ihrer dortigen Zehnten. Nach Kölner Diözesanrecht gehörten die Noval- oder Rottzehnten von urbar gemachten Brüchen, Waldungen und gepflügten Wiesen dem Ordinarius der Diöcese, der sie häufig an Kirchen und Klöster verschenkte². So schenkte Erzbischof Philipp dem Stifte Zyfflich, nachdem sein Vorgänger Anno II. den Bischofshof in Germenseel ebendorthin vermacht und Erzbischof Friedrich I. diese Schenkung 1117 bestätigt hatte, auch die Bruchzehnten in Germenseel, und Erzbischof Konrad fügte am 3. Februar 1254 die

1) Sloet, *Het hoogadelijk stift te Bedbur bij Kleef* (Amsterdam 1879), Beilagen no. 2.

2) Spenrath, *Alterthüml. Merkwürdigkeiten* S. 112. [Vgl. insbesondere die umfangreiche, unter Phil. Hedderich durch Chr. Fr. Weidenfeld vertheidigte Dissertation *De eo quod circa decimas novales in Germania ac praecipue in dioecesi et territorio Coloniensi iustum est* (Bonn 1782). K.]

Novalzehnten in der Pfarre Zylflich hinzu¹. Im Jahre 1130 kam das Stift Xanten durch Schenkung des Kölner Erzbischofs in den Besitz aller Novalzehnten im ganzen Archidiakonats². Wie anderwärts, so mögen die Grafen von Kleve die Vogtei über die Kirche auch hier missbraucht haben, indem sie die zu schützenden Zehnten und mit ihnen das Patronat sich selbst aneigneten. Im Beginne des 14. Jahrhunderts trug Adam, Herr von Berg, die Zehnten, woran das Patronatsrecht in Qualburg geknüpft war, von Köln zu Lehen. Adam hatte seinerseits den Aegidius Pieck damit belehnt, der dem Kloster das Patronatsrecht streitig machte, bis er um der vielen Dienste willen, die er und seine Vorfahren vom Kloster genossen hatten, am 23. April 1308 auf das Patronat verzichtete. In demselben Jahre willigte sein Lehnherr Adam von Berg ein, jedoch unter Vorbehalt der Rechte von Engelbert van den Berche, Daniel Pasgemanssohn, Rütger van der Are und Heinrich Spechamer, welche jedenfalls mit einem anderen Theile der Zehnten belehnt waren, und unter der Bedingung, dass das Kloster an Stelle von Pieck einen andern Vasallen setze, der ihm jedoch nur zu einem Hergewedde von einem Turnosen verpflichtet sein solle, und auch von diesem wolle er absehen, falls das Kloster seine Entlassung aus dem Lehensverbande bei dem Erzbischof erwirke³. Erst am 25. Mai 1324 vereinigte Erzbischof Heinrich die Qualburger Kirche mit dem Kloster, wozu das Kapitel von Xanten am 16. Juni 1326 seine Zustimmung ertheilte⁴. Die Herren von Berg blieben jedoch nach wie vor Lehensherren der Zehnten und des Patronats und belehnten mit diesem regelmässig das Kloster, das dem Archidiakon in Xanten den jedesmaligen Pfarrer zur Investitur präsentirte⁵.

Johann van der Are, Sohn Rutgers, verkaufte im Jahre 1343 Zehnten in Qualburg, die er von Adam von Berg zu Lehen trug, unter Zustimmung des Erzbischofs an das Kloster Bedburg und einen anderen Theil an Ritter Roland Hagedorn zu Moyland⁶. Im Jahre

1) Cranenburg, Pfarrarchiv, Repertor. des Stiftes H. H. I und III; vgl. Sloet, Oorkb. der graafsch. Gelre etc. no. 227 und 278.

2) Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese III, N. 32.

3) Sloet, Bedbur N. 52.

4) a. a. O. N. 66.

5) a. a. O. N. 78.

6) a. a. O. N. 78.

1441 war das Kloster im Besitz von zwei Drittel der Zehnten in Qualburg; das übrige Drittel, womit die van der Beete belehnt gewesen waren, erhielt Elbert van Alpen Herr von Hönnepel durch Wilhelm Herrn von Berg zu Lehen ¹.

Mit dem Patronat über die Pfarrkirche in Qualburg war das Patronat über die S. Stephanuskapelle in Hasselt verbunden. Schon im Jahre 1251 hatte diese Liegenschaften zum Unterhalt eines eigenen Vikars Namens Wolter. Dieser übertrug damals im Beisein von Heinrich Dobeldey, dessen gleichnamigem Sohne, von Jordan, Ludger und Wilhelm van Voret und Arnold Bleekere als Pfarreingesessenen von Hasselt und Qualburg vor dem Kapitel von Xanten auf das Kloster Bedburg einen halben seiner Vikarie zuständigen Acker gegen die Hälfte eines anderen, der unmittelbar daran grenzte und dem Kloster bereits gehörte, und liess ihn durch den jedesmaligen Verwalter des Klosterhofes in Hasselt für die dritte Garbe bebauen. Sein Pfarrer Dietrich, zugleich Stiftsherr zu Xanten, und der Archidiakon ertheilten in demselben Jahre ihre Zustimmung ². Am 23. Juni 1298 verpachtete jener Pfarrer Dietrich von Brienem dem Kloster die gesammten Bezüge seiner Pfarrei für eine jährliche, in Xanten zu zahlende Pacht von 10 Mark freien Geldes und versprach den Pächtern, damit sie die Gefälle leichter beziehen und eintreiben könnten, für die Vikarie seiner Kirche, sobald und so oft sie erledigt sei, einen von ihnen zu ernennenden Priester dem Archidiakon zu präsentiren ³. Dieses Versprechen und der Umstand, dass auch der Vorgänger des Dietrich von Brienem Stiftsherr in Xanten war, legen die Vermuthung nahe, dass dermalen die von Brienem mit den Zehnten in Qualburg, woran das Patronat geknüpft war, belehnt oder aber Stifter der S. Stephansvikarie in Hasselt gewesen sind. In der Folgezeit ging das Patronat der Kapelle auf die Besitzer des Hauses Rosenthal, eines klevischen Burgmannsgutes, über ⁴, und zwar erfolgte dieser Wechsel durch die Stiftung einer Vikarie zu Ehren der Gottesmutter Maria, mit der alsdann die ursprüngliche S. Stephanusvikarie vereinigt wurde. Der jedesmalige Inhaber dieser Vikarie wurde verpflichtet, an allen

1) Sloet, Bedbur S. 28.

2) a. a. O. N. 32—34.

3) a. a. O. N. 44.

4) Die Besitzer von Rosenthal wurden durch Herzog Johann III. von Kleve im Jahre 1532 von allen Diensten und Lasten befreit.

Sonn- und Feiertagen die Frühmesse in der Kapelle zu lesen. Hasselt war nämlich, wie bereits erwähnt, stets weit stärker bevölkert als das eigentliche Dorf Qualburg, und in eben dieser Zeit der neuen Stiftung wird der alten Kapelle der Westthurm mit seinen zwei mächtigen Stockwerken vorgebaut worden sein. Stifter waren die von Osterwick und zwar wahrscheinlich Luff, der bei drei aufeinander folgenden Herzögen Sekretär und Rechenmeister war, 1552 starb und in der Annexkirche zu Kleve begraben wurde. Sein Sohn Gerhard, 1561 und 1566 Richter in Kleverham, verlegte 1586 die Wohnung des Vikars von Hasselt nach Qualburg, damit er dem Pfarrer besser aushelfen könne, und ernannte einen von Borklo zum Vikar und nach dessen Ableben auf anhalten des Kanzlers von Weeze im Jahre 1589 den Pfarrer Rudolph Haetzhoevel von Qualburg, der seit 1571 Vikar in Kleve gewesen war. Ludolph oder Luff v. Osterwick, ein Sohn Gerhards, präsentirte für die Vikarie von 1604 an mehrere andere, bis endlich im Jahre 1623 der Vikar Heinrich Tesch in Kleve folgte. Gerhard v. Osterwick, der Sohn Luffs, entzog diesem jedoch die Vikarie, weil er jährlich höchstens vier mal den Dienst in Qualburg versah, und übertrug sie dem Vikar Heinrich Hesse in Kleve, dem er wegen der gefährlichen Zeitläufte die Frühmesse anstatt, wie bisher, in der Kapelle, bis auf weiteres in der Pfarrkirche zu lesen erlaubte. Gerhard von Osterwick, dem wir diesen Bericht¹ vom 12. Januar 1631 verdanken, schlüpft darüber hinweg, dass der Vorgänger des Tesch heirathete, und dass Tesch am 28. März 1624 von dem Stiftsherrn Nikolaus Pluren in Xanten, als Stellvertreter des Archidiacons, die Vikarie iure devoluto erhielt². Tesch wurde dann 1629 Pfarrer in Rindern, und sein Nachfolger Hesse erhielt am 27. Juni 1631 die Investitur. Nach ihm kam die Vikarie in den Besitz der Protestanten, bis sie durch den Religionsvergleich von 1672 den Katholiken wieder zuerkannt wurde, sobald der sie innehabende Prediger gestorben sei. Am 21. Januar 1683 wurde Arnold Bodden investirt, und von da ab verblieb die Vikarie im Besitz der Katholiken.

1) Abschrift im Pfarrarchiv zu Qualburg.

2) Gerhard, Johann und Heinrich v. Osterwick zu Rosenthal waren Brüder. Heinrich, der einen Sohn Luffrid hatte, wurde am 22. März 1642 mit Taybart's Gut in Till belehnt; er war von 1631 bis 1648 mehrfach Schöffe in Kleve. Adelheid v. O. wurde 1629 an Dr. J. Phil. Bockhorst und Maria v. O. an Dr. J. Witten verheirathet.

Bald nach Verlegung der Frühmesse an Sonn- und Feiertagen aus der Kapelle in die Pfarrkirche wird auch die Glocke aus dem Thurm in Hasselt in die Mutterkirche geschafft worden sein. Diese erfreute sich nunmehr dreier Glocken. Die kleinste, aber älteste mit der Inschrift *martinus johannes is min naem dat sie got bequaem* wurde 1401 gegossen, die grösste ist bezeichnet *maria vocat anno domini m.cccc.xxxii*, die Mittelglocke *salvator heit ik anno domini m.cccc.xlii goet albert hadjman my toe cleif*. Die Inschrift der 1432 gegossenen ist durch einen Wappenschild mit stehendem Löwen unterbrochen. Da sich genau derselbe Schild auf der grössten, 1428 von Johann van Hinthem gegossenen Glocke in der Stiftskirche zu Kleve befindet, ist die Qualburger offenbar diesem Giesser, der auch 1438 für Kellen eine Glocke goss, beizulegen¹. Die von Hachmann² gegossene ist oberhalb der Inschrift mit einem schmälern und unterhalb mit einem breiteren Relief verziert; auf jenem kehrt eine Jagd zu Pferde mit Hundemeute, auf diesem der Verrath des Judas und Petrus mit Malchus wieder; die Mitte ist geziert durch ein Medaillon von 10 cm Durchmesser, das von vier Engeln gehalten wird und die Kreuzigung darstellt.

Vom 8. November 1731 an fiel der Kapelle eine neue Stiftung zu. Die an diesem Tage gestorbene Katharina Maria Römer, Schwester der verstorbenen Beatrix Römer, die an den preussischen General-Wachtmeister Konrad Wilhelm Baron von Mosel zu Rosenthal verheirathet gewesen war, hatte in der in ihrer Herrlichkeit Rosenthal gelegenen Kapelle ein *beneficium simplex* gestiftet mit einem Kapital von 2000 Reichsthalern, das nach Gutdünken des General-Vikars von Köln im Gebiet eines katholischen Herrn angelegt werden sollte. Der Priester, der auf dieses *Beneficium* geweiht worden, sollte verpflichtet werden, ausser an den Sonntagen, auch an allen Festtagen, die in foro gefeiert würden, an den Marienfesten ohne Ausnahme und an den Festen der hh. Arnold, Beatrix, Joseph, Katharina, Elisabeth, Maria Magdalena, Margaretha, Leonard, Franciscus, Antonius von Padua, Konrad und

1) Johannes de Hinthem goss 1429 eine Glocke für die Kirche in Grieth, „Maria Vrede“ genannt, die leider gesprungen ist.

2) Albert Hachmann goss 1553 eine Glocke für die Marienkirche in Brienen. Wilhelm Hachmann, von 1565—1591 fast regelmässig unter den Schöffen in Kleve, goss 1563 für das Rathhaus in Rees, 1565 für die Kirche in Rindern, 1572 und 1577 Glocken für den Schwanenthurm in Kleve.

Heinrich, sowie an allen Mittwochen und Freitagen des Jahres in der Kapelle eine h. Messe zu lesen, und nach derselben an allen Sonntagen christliche Lehre zum Unterricht der Jugend zu halten. Das Kollationsrecht stehe dem General-Vikar in Köln, das Präsentationsrecht den römisch-katholischen Nachkommen ihrer Schwester Katharina Maria von Mosel und in Ermangelung solcher den katholischen Besitzern von Rosenthal oder zwei ihrer nächsten Blutsverwandten oder endlich dem kölnen General-Vikar zu. Sollte die Kapelle zerstört werden oder katholischer Gottesdienst in derselben nicht mehr statthaben können, so muss das Beneficium nach Gutdünken des General-Vikars an einen andern Ort verlegt werden¹. Beide Beneficien waren 1774 getrennt und die Streitfrage, wer die Katechese zu halten habe, wurde zu Ungunsten des Inhabers der Römer'schen Stiftung entschieden.

Die durch einen Novembersturm im Jahre 1800 arg beschädigte Kapelle wurde im folgenden Jahre nothdürftig ausgebessert. 1851 wurde sie zu einer Elementarschule eingerichtet und an diese eine Kapelle angebaut, welche am 10. Mai 1852 zu Ehren der hh. Stephanus und Franz von Sales durch den Pfarrer eingeweiht wurde. Sodann wurde ein Schulvikar berufen, der an den Werktagen die h. Messe in der Kapelle zu lesen hatte. Der dritte Vikar gab 1873 wegen Kränklichkeit seine Stelle auf; ihm folgte kein neuer.

Nach dem *liber procurationis* zahlte die Kirche in Qualburg dem Archidiakon eine Mark Atzung und drei leichte Schild Bede, ebenso viel wie die Kirchen in Rinderen und Till. Nach dem *liber valoris* brachte sie für den Pfarrer 30 Schild und für den Vikar 5 Mark auf². Im 15. Jahrhundert, auch noch 1496, besass die Kirche drei nicht dotirte Altäre. Am 9. März 1531 (Donnerstags nach *reminiscere*) beurkundeten Herman¹, Aleidis und Geesken van Ryswick am Schöffengericht zu Calcar, dass ihr Grossvater Hermann v. Ryswick für eine Vikarie Unserer Lieben Frau in Qualburg (Caelberch) jährlich 2 Horn'sche Gulden aus einer Behausung am Klockberg in Kleve vermacht habe, und dass diese letztere ihrem sel. Vater Peter bei der Theilung zugefallen sei³.

1) Beglaubigte Kopie im Pfarrarchiv zu Qualburg.

2) Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiözese II, S. 7 u. I, S. 256.

3) Schöffensbrief im Stadt-Archiv zu Kleve.

In dem Kartenwerk über Kleverham von 1723 sind der Kirche in Qualburg 19 Parzellen Land im Gesamtbetrag von 8 holl. Morgen $342\frac{3}{4}$ Ruthen, der Pastorat 8 holl. Morgen, den Armen 4 holl. Morgen $460\frac{1}{2}$ Ruthen, der Kapelle in Hasselt 4 holl. Morgen 101 Ruthen, der Vikarie 185 Ruthen zugeschrieben. 1859 wurde an Stelle der alten Pfarrwohnung, die weit von der Kirche entfernt lag und unzulänglich war, aus den Mitteln der Fabrik eine neue erbaut¹.

Als Pfarrer von Qualburg fanden wir folgende: Theodericus 1229. Er hatte einen Bruder Gerhard; beide nahmen widerrechtlich die Zehnten der Kirche in Kellen ein. — Theodericus von Brienen, zugleich Stiftsherr in Xanten, 1251 und 1308. — Arnold Kael: am 2. Oktober 1454 (Mittwochs nach Remigius) trägt vor Johann Bollick und Johann van der Steeckbeke als Schöffen und vor Johann Schudmouwe, Richter in Qualburg, Johann van Holthusen an Wolter Strick „snyer“ (Schneider) die Schuelenhofstätte angrenzend an Land des Herzogs von Kleve auf, das Arnt Kael, zur Zeit Pfarrer in Qualburg, in Besitz hat². — Johann Petri, 1460 präsentirt durch Propst Johann van Bell in Bedburg, Investiturgebühren 8 rh. Gulden. — Wilhelm Hertog 1496, Gisbert van Wyck sein Offiziant; er hatte 350 Kommunikanten. Unter ihm wurde das Dorf von den Nymegern in Brand gesteckt und das Kloster Bedburg geplündert. — Theodor Warbroick (1523 Schiedsrichter in Kleve) † 1546 (Johann Warbroick am 10. März 1559 als Pfarrer in Kervenheim investirt). — Christian von Issum, von der Dekanin Elisabeth von Ulft präsentirt und am 7. April 1540 für 9 rh. Gulden investirt, † 1556. — Johann Rickwin, am 29. Mai 1557 investirt. — Wolter Boxmer, investirt am 10. Februar 1561. — Rudolph Haetzhoevel, zugleich Vikar in Hasselt (s. o.). — Herrmann Johann Palten, am 23. Januar 1599

1) Auffallender Weise gehörten die Bewohner von Geslar und Erfken nicht, wie jetzt, zur Pfarre Qualburg, sondern nach Huisberden. Auf einem „Situationsplan der Parochie Qualburg zur Mairey Till“ steht oben links von derselben Hand, welche die Karte gezeichnet hat, ein pro memoria: „Im Winter Zeit, wan die Communie Huisberden mit Wasser überschwemmet wird, wie meyst alle Jahre geschieht, so können die Bewohner von Gessler und Erfken nicht nach Huisberden kommen, viel weniger der Pastor zu ihr, wan sie ihm bedürftig sind.“

2) Kleve, Stifts-Archiv.

präsentirt und am 14. März 1601 investirt. — Wilhelm Ruberti, am 8. Mai 1607 investirt. — Gregor Bomel war drei Jahre Vikar in Hasselt und wurde iure devoluto am 20. September 1613 investirt. — Georg Polmann, 1614—1642. — Heinrich Craen. — Muttler kommt 1645 vor. — Gerhard Wickermann, 1663—1701, ein um die Gemeinde verdienter Pfarrer; bei seinem Antritt herrschte die Pest in Hasselt. — Theodor Bück, 1701—1729, ertrank auf dem Wege nach Kleve. — Franz Janssen, 1729—1774, Bruder des Pfarrers Bernhard zu Griethausen, beide aus Kleve. — Wilhelm Stanislaus Coustol aus Düsseldorf, 1769—1773, Jesuit, im Oktober 1774 als Pfarrer investirt, gestorben am 20. Oktober 1784. — Arnold Fendel aus Kleve, seit dem 7. November 1782 Vikar in Hasselt, bis 1800. — Johann Theodor van Haag, vorher vier Jahre Kaplan in Grieth, bis zum 29. August 1811, wo er auf einem Besuche bei seinem Bruder, dem Pfarrer in Grietherbusch, ertrank.

Unter ihm wurde das ehemalige Kloster Bedburg, das durch Papst Leo X. im Jahre 1519 in ein freiweltliches adeliges Stift verwandelt und um 1604 in die Stadt Kleve verlegt worden war, endgültig aufgehoben und die Gemeinde Schneppenbaum zu einer selbstständigen Pfarre unter der Benennung Pfarre Bedburg gemacht. Von der aus Tuffstein gebauten romanischen Klosterkirche wurden die Kreuzarme mit Ausnahme des östlichen abgebrochen, und die Bogenöffnungen des Thurmes, der in der Vierung stand, mit Ziegelsteinen zugemauert. Erster Pfarrer in Bedburg war Paulus van Laer, der letzte Prior der Dominikaner in Calcar, von 1804 bis zu seinem am 7. Oktober 1827 erfolgten Tode. Am 24. Februar 1826 starb ebendasselbst der Dominikaner Martin Hohn im Alter von 91½ Jahren. v. Laer hatte ihn von Calcar mit nach Bedburg genommen. Aus dem Dominikanerkloster in Calcar rühren das schöne grosse Rosenkranzbild und einige andere Gemälde in der Pfarrkirche zu Bedburg her. Es folgen

Johann van Haag, Bruder des oben genannten, vom 10. September 1811 bis zu seinem Tode am 4. April 1817. — Johann Wolfgang Aretz, von 1793 bis zum 2. December 1811 Kreuzherr in Emmerich, dann, von dort ausgewiesen, von 1812—1817 Vikar in Calcar, und vom 22. Mai 1817 bis 1821, wo er die Pfarrstelle in Elten übernahm, Pfarrer in Qualburg. — Johann Adam Wirix seit dem 6. December 1821 bis Januar 1824, wo er Pfarrer in Appeldorn wurde. — Peter Joseph Binterim aus Düsseldorf,

Minorit, von 1798—1818 Missionar in Haarlem, wo er erkrankte, dann Pfarrer zuerst in Schaaphuisen bis 1824, in Qualburg bis 1835 und zuletzt in Bimmen. — Johann Jacob van Gemmern aus Keppeln vom 29. Juli 1835—1841, wo er Präses im sogenannten „Kloster“ zu Kevelaer wurde. — Johann Heinrich van de Kamp aus Huisberden bis zum 7. August 1848, wo er die Pfarrstelle in Uedem übernahm. — Rudolph Wahl aus Alpen, zuerst Kaplan in Calcar, vom 14. September 1848 bis zu seinem Tode am 6. April 1882. Zu seiner Zeit wurde die neue Pastorat erbaut. — Unter dem jetzigen Pfarrer Albert Wagelaar aus Vreden, der bis zum 5. Juni 1888 erster Seelsorger war, ist aus milden Beiträgen seitens der Gemeinde und aus dem Ertrag einer Kirchenkollekte im Bisthum Münster die neue Kirche nebst Thurm errichtet worden.

Im Beginne des 14. Jahrhunderts besaßen die Grafen von Kleve zahlreiche Güter und Gefälle in Hasselt, Qualburg und Bedburg. In Hasselt zunächst gehörte ihnen ein Hof, den um 1316 ein gewisser Stephan in Halbbau hatte und von dem er jährlich einen Eber an die gräfliche Küche liefern musste. Derselbe Stephan baute vier bis fünf Morgen bei der Mühle für die dritte Garbe¹. Der hier genannte Hof ist der Haeffs Hof, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus zweiundfünfzig zerstreut liegenden Parzellen bestand und im Jahre 1652 von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm an das Kapitel in Kleve abgetreten wurde gegen den ebenfalls im Heberegister genannten Hof ten Elsberge, dessen er zur Erweiterung des alten Thiergartens bedurfte². Herzog Adolf hatte diesen Hof vor dem Jahre 1441 an das Antoniterhaus auf Hau verschrieben; nach Auflösung desselben war er an das Kapitel in Kleve gekommen. Die Mühle ist die dem Kloster Bedburg zuständige, die nebst der van Vonderen'schen auf dem Heiberg bei Kleve mit zu den ältesten am Niederrhein zählte und keinen Mahlzwang hatte³. Die Armen in Qualburg, Hasselt und Schneppenbaum bezogen aus derselben 5 Goldgulden. 1625 brannte sie ab und wurde 1629 wieder aufgebaut und auf 12 Jahre für 50 Thlr. verpachtet⁴. Aus Qualburg bezog der Graf auf S. Martin an Zins 6 brabantische

1) Düsseldorf, Kgl. Staatsarchiv, Heberegister Bl. 5^v.

2) Scholten, Cleve S. 246—249.

3) Scholten, Cleve S. 41—44.

4) Stifts-Rechnung von 1638.

Pfennige und einen Heller, 15 Kapaunen und 4 Hühner. Das Geld zahlten ihm damals Johann Barbier (Herman Poy)¹, Bec, Henric Tymberman (uxor), Hilla van Romen, von den Kapaunen Mechtelt Woters und ihre Kinder 6, Dideric van Elsberge (Vlent soror Theodorici), Herm. Soneken (Arn. van der Horst) 2, Jacob Soneken² 2, Meister Thomas Erben 2, Henric Spechamer³ 1, die Hühner lieferten Rutger ter Are⁴ (Th. de Wischel), Mechtildis, Gertruden Tochter (Jan van Goch). Auch hatte der Graf in Qualburg 1½ Hufen Sterb- und Gewinngut. Von der halben Hufe bekam er von Hermann von Qualburg (Arnold dessen Sohn) jährlich auf S. Lambert 13 Pfennige und ein halbes Schwein, von der ganzen Hufe von Frau Nenneken (H. Poy und Minta dessen Enkelin) 16 brabantische Pfennige und ein Schwein. Endlich besass er am Deich zu Qualburg 60 Morgen Heuland, die Cappel, seit Beginn des vorigen Jahrhunderts Koppel genannt; 1723 war das der Domaine zuständige Stück Koppel, das an der Wetering dem grossen Qualburger Bruch gegenüber lag, 38 M. 254¾ R. und der Jonkheren Koppelkamp 3 M. 229 R. gross; zwei Parzellen davon, jede zu reichlich 2 M. 150 R. waren in den Besitz des klevischen Kapitels, eine dritte von 4 M. 307 R. in den der Wittwe Ernst gekommen. Die vorerwähnten Hufen gehörten wahrscheinlich zu dem Gute int Loo. Dieses lag an der Strasse vom S. Tönisbaum (s. o.) nach dem Dorfe Qualburg zwischen den beiden Schlagbäumen, von denen der eine die Landstrasse nach Xanten, der andere die nach Qualburg und Kleve abschloss. Die ältesten mir bekannten Besitzer waren die in Kleve ansässigen van der Bete (de Bete), von denen ein Theil der Zehnten in Qualburg und eine Strecke der Wetering die Namen Beten'sche Zehnte und de Bete

1) Die eingeklammerten Namen sind im Original über die durchgestrichenen vorhergehenden geschrieben worden, wahrscheinlich bei einer späteren Durchsicht, die eben einen theilweisen Besitzwechsel ergab.

2) Jacob Soneken kommt noch an einer anderen Stelle im Heberegister vor, vgl. Annalen des hist. Ver. XXVIII, S. 17.

3) Ueber Heinrich Spechamer s. Annalen des hist. Ver. L, S. 103 u. 134; er war ein Enkel des Johann van der Are.

4) Rütger v. d. Are war ein Sohn des gräflich klevischen Richters Johann v. d. Are, der die gräfliche Fähre in Griethausen zur Leibzucht hatte, und seiner zweiten Frau Mechteld. Er starb vor 1348 mit Zurücklassung eines Sohnes Rütger. Hermann v. d. Are hatte 1316 in Calcar 2 Hofstätten, a. a. O. S. 103 und Sloet, Bedbur Nr. 78.

erhielten¹. Als weiterer Besitzer des Gutes int Loo wird uns der gräflich klevische Rentmeister und Propst von Wissel Wessel Swartkop genannt, der daraus 1431 seinen Armenhof und 1434 sechs Präbenden für arme Studirende in Kleve gründete². 1442 war der Hof im Besitz des Johann von Holthusen, der neben Arnt und Wessel wohl ein Sohn Johanns war. 1570 hatte ihn Johann v. Holthusen, Sohn des Johann und der Stina Köppen; sein Bruder Dietrich starb vor ihm mit Hinterlassung einer Tochter Mechteld. Auf Johann war im Besitze von int Loo 1554 Engelbert v. Holthusen gefolgt³. 1568 besass es Johann Louwermann, der Rechte Licentiat, Propst in Kleve und Kanzler, wohl ein Sohn des Sekretärs Johann L., dessen Wittwe 1541 behändigt wurde. Der Kanzler heirathete Elskén Schriek, erwarb 1584 in der Stiftskirche zu Kleve ein Grab hinter dem S. Martinsaltar, dem von Wissel'schen Fenster gegenüber; 1567 hatte er die Behausung der Herren von Wissel in Kleve an sich gebracht und aufs reichste ausgestattet. Er starb am letzten Februar 1590.

1) Vgl. Scholten, Cleve S. 56, 147, 233, 249 u. Sloet, Bedbur S. 28.

2) Scholten, Cleve S. 196.

3) Scholten, Cleve S. 190, 250 und Scholten, Beiträge z. Gesch. v. Wissel u. Grieth, S. 108.